



Malin S. Wilckens

Sammeln, Messen, Vergleichen

Schädel, ›Rasse‹ und die Ordnung der Welt
in der deutschen, US-amerikanischen
und französischen Anthropologie (1780–1880)

Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft

Herausgegeben von
Gunilla Budde, Christina Morina,
Paul Nolte, Alexander Nützenadel, Kiran Klaus Patel

Frühere Herausgeber
Helmut Berding, Dieter Gosewinkel, Jürgen Kocka,
Hans-Peter Ullmann und Hans-Ulrich Wehler

Band 254

Malin S. Wilckens

Sammeln, Messen, Vergleichen

Schädel, ›Rasse‹ und die Ordnung
der Welt in der deutschen, US-amerikanischen
und französischen Anthropologie
(1780–1880)

Vandenhoeck & Ruprecht

Gedruckt mit Unterstützung des an der Universität Bielefeld angesiedelten Sonderforschungsbereichs 1288 »Praktiken des Vergleichens. Die Welt ordnen und verändern«, gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG), sowie des Leibniz-Instituts für Europäische Geschichte, Mainz.

Zugleich Dissertation Universität Bielefeld 2024.

ISSN 2198-297X
ISSN 2197-0130 (digital)
ISBN 978-3-525-31777-8
ISBN 978-3-647-31777-9 (PDF)
ISBN 978-3-666-31777-4 (eLibrary)
DOI: <https://doi.org/10.13109/9783666317774>

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://dnb.dnb.de> abrufbar.

This series is peer-reviewed.

© 2026 Brill Deutschland GmbH, Robert-Bosch-Breite 10, 37079 Göttingen, Deutschland

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk sowie einzelne Teile desselben sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen ist ohne vorherige schriftliche Zustimmung des Verlags nicht zulässig. Text- und Datamining zu kommerziellen Zwecken bedarf der Genehmigung des Verlags.

Vandenhoeck & Ruprecht und Brill Deutschland GmbH sind Teil von De Gruyter Brill.
www.degruyterbrill.com

Fragen zur allgemeinen Produktsicherheit: productsafety@degruyterbrill.com

Einbandabbildung: Benjamin Martin, A map of the world on a new projection with a delineation of the various parts and phenomena of the solar system to facilitate the principles and study of geography and astronomy. In: Samuel Dunn's New atlas of the mundane system. Fourth edition. London 1796.

Retrieved from the Library of Congress, <https://www.loc.gov/item/2017585681/>.

Einbandgestaltung: SchwabScantechnik, Göttingen

Satz: textformart, Daniela Weiland, Göttingen

Druck: Elanders Waiblingen, Waiblingen

Inhalt

Einleitung – Lokale Welten und globale Rassifizierung	9
Kapitel I –	
Empirische Naturgeschichte und kolonial-aufklärerische Praxis	37
1. (Empirische) Naturgeschichte in der Spätaufklärung – Die Einteilung der Welt	37
2. Johann Friedrich Blumenbach (1752–1840), Monogenese und die ästhetische Klassifikation	47
2.1 Sammeln und Transfer aus Übersee	52
Schädelbeschaffung	54
Objekttransfer aus Übersee	71
Reziprozität	75
Wissenstransfer und Aushandlungsprozesse	82
2.2 Beschreiben und Vergleichen	92
Vielfalt in der Einheit – Monogenese mittels Analogie und zoologischer Kritik	95
Aushandlung des ›Rasse‹-Begriffs – von Varietäten zu ›Rassen‹	103
Differenz durch Schädelvergleiche – Entwicklung einer Typologie ..	107
Der Kaukasus als Wiege der Menschheit	121
3. Zwischenfazit – Schädelvergleiche als kolonial-aufklärerische Praxis ...	126
Kapitel II –	
Der Ursprung der Menschen und imperiale Vergleichsformation	133
1. Die ›Neue Welt‹ und die Debatte um den Ursprung der Menschen im Zeitalter des Antebellum – Die Verfechter der Polygenese	133
2. Samuel George Morton (1799–1851) und die ›Rassen‹- Hierarchisierung	144
2.1 Sammeln und Wissenstransfer	152
Schädelbeschaffung	154
Überfahrt und Transfer	173
Reziprozität, Tausch und monetärer Ausgleich	178

Wissenstransfer und -aushandlung	186
Verbreitung des Schädelwissens	195
2.2 Messen und Vergleichen	204
Differenz messen – Crania Americana	209
Ursprünglichkeit der Differenz – Crania Aegyptiaca	218
Abschlusstabelle	225
3. Zwischenfazit – Kraniologische Vergleichsformation als imperiale Praxis	229
Kapitel III –	
Zur Nation und kraniometrischen Praxisformation	235
1. Vom Ursprung der Nation in der Anthropologie – Objektivierung, Standardisierung und Zahlen	235
2. Paul Broca (1824–1880) und die Anthropologische Gesellschaft Paris	245
2.1 Sammeln und Feldforschung	258
Sammeln im Feld	260
Schädelbeschaffung international	272
Ausleihen und Abgeben	274
Reziprozität und Tausch	278
Wissen	281
2.2 Messen, analoge Daten und Vergleichen	285
Schädelkapazität, Schädelform und Intelligenz	290
Prähistorie und l’Homme-Mort	302
Einfluss der ›Zivilisation‹ auf die Intelligenz	308
Standardisierung – Statistische Methode, Institutionalisierung und community of practice	313
3. Zwischenfazit – Kraniometrische Vergleichsformation als nationalistische Praxis	328
Fazit – Wissenschaftliche Rassifizierung verstehen: Theoretische Reflexion und empirische Einsichten	335

Dank	353
Quellen- und Literaturverzeichnis	355
Quellenverzeichnis	355
Kapitel Blumenbach	355
Kapitel Morton	356
Kapitel Broca	358
Literaturverzeichnis	361
Register	381

Einleitung – Lokale Welten und globale Rassifizierung

Eher zufällig gelangte der Göttinger Medizinprofessor Johann Friedrich Blumenbach an den Schädel einer Georgierin. Der russische Staatsrat Georg Thomas von Asch pries in einem Brief aus dem Frühjahr 1793 an: »daß die plötzlich verstorbene venerische Grusinerin ins *Theatrum Anatom.[icum]* zur *Legal Obduction* gesandt worden. Diesem Zufall haben wir also diese Seltenheit zu verdanken.«¹ Blumenbach machte diesen zufällig erhaltenen Schädel einer ehemaligen Gefangenen in Moskau zum ›Musterschädel‹ und Repräsentant der ›weißen‹ ›Rasse‹ und nannte sie von nun an kaukasisch. Durch das Sammeln, Beschreiben und Vergleichen von Schädeln konnte Blumenbach seine Ordnung der Menschen empirisch begründen. Er teilte sie in die amerikanische, äthiopische, kaukasische, malaiische und mongolische Varietät ein. Der Begriff der *Kaukasier* nahm hier seinen Ausgang und sollte den wissenschaftlich-rassistischen Diskurs weltweit prägen. Kaum eine ›rassische‹ Klassifikation kam fortan ohne diesen Begriff aus. Bis heute wird er unter anderem in der Amtssprache in den USA verwendet.

Das Beispiel verdeutlicht bereits in dieser Kürze das zentrale Anliegen der Studie: den Blick auf die Materialität von ›Rassen‹-Theorien und auf die Entstehungsprozesse wissenschaftlicher Werke zu richten. Hätte Blumenbach den georgischen Schädel 1793 nicht erhalten, hätte die europäische Varietät wohl einen anderen Namen bekommen. Das Sammeln, so die These, beeinflusste das Vergleichen und somit die Klassifikationen und Ordnungsbegriffe. Die gemeinsame Betrachtung der Praktiken des Sammelns und Vergleichens von Schädeln ist deshalb so erkenntnisreich, weil die Kontingenz der ›Rassen‹-Theorien darin besonders deutlich hervortritt.

Die vorliegende Studie beschäftigt sich mit der naturwissenschaftlichen Ordnung der Menschen vom ausgehenden 18. bis zum ausgehenden 19. Jahrhundert. Ein ›Subjekt-Objekt‹² nahm dabei eine herausragende Position ein: der Schädel. Ende des 18. Jahrhunderts stieg er in der komparativen Anatomie und Anthropologie rasant zum maßgeblichen Differenzkriterium der Ordnung von Menschen auf. Neben der Hautfarbe als Marker menschlicher Einteilung, die in den Folgejahren keineswegs nichtig wurde, trat nun die Praxis, Menschen anhand ihrer Schädel zu untersuchen. Wie die Untersuchung zeigen wird, erhoben Ana-

1 Von Asch an Blumenbach, 29. Mai 1793, in: *Dougherty*, Correspondence, Bd. IV: 1791–1795, S. 256f., Nr. 811.

2 ›Subjekt‹ bezieht sich auf die historische Person und ›Objekt‹ auf die spätere wissenschaftliche Objektifizierung.

tomen den Schädel als Sitz des Gehirns zu *dem* Differenzkriterium in der Naturgeschichte des Menschen, da er vielfältig vergleich-, mess- und sammelbar war. Anhand der Praxis, Schädel zu vermessen, ihnen bestimmte Eigenschaften zuzuweisen und sie in eine Ordnung zu bringen, wird untersucht, wie die Kategorie ›Rasse‹ produziert und verwissenschaftlicht wurde. Diese neu aufkommende Wissenschaft – die Schädellehre – wird als *Kraniologie* bezeichnet.

Die Ordnung der Menschen überlagerte eine entscheidende, grundlegende Debatte: die um die Mono- und Polygenese. Gab es einen gemeinsamen Ursprung aller Menschen oder gab es mehrere Ursprünge zu verschiedenen Zeiten? Oftmals wird ihre Bedeutung der der ›Rassen‹-Klassifikation untergeordnet, sie ist aber, so das Argument, ganz zentraler und überlagernder Baustein, der die Klassifikationen überhaupt erst antrieb. In einer Zeit, in der die Welt aus eurozentrischer Sicht immer größer wurde, gerieten neue Fragen in den Mittelpunkt der naturwissenschaftlichen Forschung. Wie alt ist die Erde? Wie entstanden, entwickelten und verbreiteten sich die Menschen? In welchem Verhältnis standen sie zu Tieren? All diese Fragen waren tief mit der christlichen Lehre verbunden. Das Ringen um ihre Bedeutung für das Erdenleben wird in den Theorien der Forscher – in dieser Studie sind es nur männliche – offenkundig.

Die Anthropologen des langen 19. Jahrhunderts etablierten mit den ›Rassen‹-Theorien eine globale Ordnung der Menschen, die bis heute nachhallt. Diese Ordnung lässt sich erst richtig verstehen, so die These, wenn die Sammel- und Vergleichsprozesse menschlicher Schädel zusammen untersucht, systematisch aufeinander bezogen und global betrachtet werden. Zudem bedarf es einer Einordnung in übergeordnete Strukturen, die in Form von global wirksamen Dynamiken, hier der Kolonialismus und die Aufklärung, später der Nationalismus und Imperialismus, die Arbeit der Naturwissenschaftler entscheidend prägten. Die Arbeit zeigt, wie sich translokale Verflechtungen, Sammel- und Vergleichspraktiken sowie globale Dynamiken innerhalb der anthropologischen Vergleichenden Anatomie und ihrer ›Rasse‹-Konstruktionen zueinander verhielten.

Folgende Fragen leiten diese Arbeit: Welche Praktiken führten zu den anthropologischen ›Rassen‹-Theorien in der Vergleichenden Anatomie in Europa und den USA im Übergang vom 18. zum 19. Jahrhundert? In welchem Wechselverhältnis standen diese zu globalen Dynamiken und translokalen Verflechtungen? Während die erste Frage stärker das *Wie* fokussiert, zielt die zweite Frage auf das *Warum*. Die globalen Dynamiken können unter anderem erklären, warum sich bestimmte Praktiken etablierten und wandelten. Die Übersendung menschlicher Schädel und die Arbeit mit ihnen ist als umfassende naturhistorische Praxis des 18. und 19. Jahrhunderts zu begreifen. Durch die praxistheoretische Betrachtung des Sammelns und Vergleichens wird sie hier aus einer neuen Perspektive beleuchtet. Die Fragen sollen anhand von drei zentralen Akteuren in der kranio-logischen Wissenschaft beantwortet werden. Es handelt sich um den Göttinger Anatomen Johann Friedrich Blumenbach (1752–1840), den aus Philadelphia stammenden Mediziner Samuel George Morton (1799–1851) und den Pariser Anthropologen Paul Broca (1824–1880). Nur ein akteurszentriertes Herangehen

macht es möglich, globale Sammelnetzwerke aufzudecken, die komparativen Praktiken kleinteilig zu analysieren und aufzuzeigen, wie die Anatomen zu ihren Überzeugungen gelangten. Dabei wird deutlich, wie die vergleichende Methode die ›Rassen‹-Theorien prägte, durch welche globalen Dynamiken das Handeln der Akteure strukturell durchdrungen war und wie sie selbst wiederum übergeordnete Entwicklungen beeinflussten. So kann außerdem untersucht werden, wie und ob sich die Praktiken des Sammelns und Vergleichens verbreiteten. Innerhalb dieser Untersuchung können daher Aussagen über Globalisierungseffekte und -dynamiken getroffen werden.³ Die temporale Dimension und der phänomenologisch-transnationale akteurszentrierte Zugang ermöglichen es, Wandlungsprozesse sichtbar zu machen und neue Einsichten in rassifizierende Konstruktionsprozesse zu erlangen. Die kranilogische Anthropologie war ein transnationales Phänomen, das auch nur aus dieser Perspektive umfassend verstanden werden kann. Es waren vernetzte lokale Welten, die eine globale rassifizierte Ordnung hervorbrachten.

Die Studie zeigt, dass die ›Rasse‹-Kategorie in den Naturwissenschaften des späten 18. und 19. Jahrhunderts nicht stabil war. Über Vergleichspraktiken wurde sie ständig neu ausgehandelt. Dadurch erhielt sie in ihrer Anwendung eine Stabilität, nicht aber in ihrer Bedeutung. Nutzten sie die Anatomen zunächst vornehmlich, um kontinentale Menschengruppen zu fassen, so wurde sie im Laufe des 19. Jahrhunderts vermehrt für die Beschreibung regionaler oder nationaler Menschengruppen eingesetzt. Darüber hinaus wird sichtbar, dass die Differenz ›europäisch-außereuropäisch‹ zunehmend in eine binnenkontinentale Differenzierung überging.

Die Untersuchung zeigt, dass die in der Forschung oft zu lesende Bezeichnung des wissenschaftlichen Rassismus als *pseudowissenschaftlich* nicht trägt.⁴ Auch wenn sich die kategorialen rassifizierten Differenzierungen und Theorien fast umfänglich als falsch erwiesen haben, so zeigt sich eine akribische Arbeit an neuen Methoden und Messerverfahren, die ein methodengeleitetes und standardisiertes Vorgehen zum Ziel hatten. Ihre Vorannahmen konnten die Anatomen dennoch kaum überwinden.

Aufbau, Akteure, Quellen

Drei Fallstudien, die sich temporal aufeinander beziehen und drei Forschende aus unterschiedlichen Ländern untersuchen, bilden das empirische Zentrum der Studie. Damit nutze ich ebenfalls einen vergleichenden Zugang, der einen ana-

3 In Anlehnung an den SFB 1288 »Praktiken des Vergleichens« an der Universität Bielefeld wird davon ausgegangen, dass der performative Akt des Vergleichens als ein Motor von Globalisierungsdynamiken zu begreifen ist. Die innewohnende, stets konstruierte triadische Struktur aus mindestens zwei *comparata* und einem *tertium* ermöglicht die produktive Kraft des Vergleichens. Zur besonderen Verbindung von Vergleichen und Globalisierung siehe *Eppler, Doing Comparisons*.

4 Siehe hierzu auch *Hagner, Bye-bye science*.

lytisch-symmetrischen Vergleich darstellt, indem bei allen Akteuren der gleiche analytische Zugriff mit gleicher Intensität erfolgt.⁵ Durch die temporale Dimension zeigt er Entwicklungen auf. Der komparative Blick versteht die Einheiten dabei keineswegs als abgeschlossene Entitäten, vielmehr beinhaltet er vornehmlich eine verflochtene Perspektive, die die Wechselwirkungen ins Zentrum stellt. Die ausgewählten Personen gehören zu den wichtigsten Akteuren in der sich etablierenden Disziplin der vergleichenden Kraniaologie. In der späteren Forschung innerhalb des Feldes wurde sich stets auf diese Akteure rückbezogen, zudem bezogen sie sich gegenseitig aufeinander, sofern es die Chronologie zuließ.

Die Arbeit ist nach Maßgabe des theoretisch-methodischen Zugriffs – einer praxeologischen globalen Mikrostudie – aufgebaut. Durch die Gliederung wird die Theorie zugleich in eine Methodik überführt. Alle drei Fallstudien entsprechen der theoretischen Ausrichtung der Untersuchung und sind gleich aufgebaut. Zunächst geht es um die globale Situation der Akteure, ihre Einbettung also in globale Dynamiken sowie spezifisch lokale Strukturen. Anschließend folgt die praxeologische Untersuchung der Arbeitspraktiken, die vornehmlich den Sammel- und Vergleichsprozess inklusive ihrer globalen Netzwerke ins Zentrum rückt. Im letzten Schritt werden die globalen Dynamiken und die praxeologische Untersuchung synthetisierend zusammengefasst. So sollen die Ebenen aufeinander bezogen werden und in beide Richtungen erklärend wirken. Die rahmende Narration zeichnet eine genealogische Entwicklung nach und setzt somit einen temporalen Schwerpunkt. Durch diesen bauen die Fallstudien aufeinander auf. Die Hauptanalyseteile rücken die räumliche Dimension im Sinne einer globalgeschichtlichen Herangehensweise in den Fokus. Der Gesamtaufbau ist also chronologisch, der Aufbau der Fallstudien systematisch, analytisch.

Eine kleinteilige Analyse der Praktiken der Forscher ermöglicht es, die Aushandlungsprozesse nachzuvollziehen und dabei die Rassekonstruktionen in ihrer Entstehung zu untersuchen. Vor allem aber ermöglicht die Untersuchung dreier Akteure in unterschiedlichen Ländern, die Wirkung spezifischer Kontexte beziehungsweise globaler und regionaler Dynamiken auf die Konstruktion von ›Rassen‹-Theorien und umgekehrt zu verstehen. Sie ermöglicht zudem zu erklären, warum die Forscher unterschiedliche Schwerpunkte in ihrem Umgang mit Schädeln setzten, unterschiedliche Forschungsfragen hatten und variierende Forschungspraktiken ausübten. Es wird nicht nur dem *spatial turn* Rechnung getragen, ebenfalls kann die Konzeption der Arbeit Veränderungen in den Praktiken der Akteure in der Übergangsphase des 18. zur Mitte des 19. Jahrhunderts aufzeigen und erklären. Neben einer Verstetigung der kranialogischen Forschung können gleichermaßen ihre kontextuell verschiedenen Aushandlungsprozesse gezeigt werden. Die Arbeit kommt dahingehend der Dialektik von angleichenden und divergierenden Praktiken nach, die im Sinne von Globalisierungsdynami-

5 Vgl. Kaelble, Historischer Vergleich (letzter Zugriff 11.06.2025).

ken Ver- und Entflechtung aufzeigen und doch stets eine globale Ordnung zum Ziel hatten.⁶

Die Untersuchung beginnt mit Johann Friedrich Blumenbach, dem es als einem der Ersten gelang, eine einzigartige Schädelammlung aus der ganzen Welt als empirische Basis seiner Vergleichsstudien zusammenzutragen. Er war Professor der Medizin in Göttingen und begann seine kranilogischen Studien, um die Einheit der Menschen zu beweisen. Die Amerikanische und die Französische Revolution hatten insbesondere an der Georgia Augusta im Kurfürstentum Braunschweig-Lüneburg, das in Personalunion mit dem Königreich Großbritannien verbunden war, spürbare Auswirkungen. Die Göttinger Professorenschaft verhandelte Fragen nach Gleichheit, Naturrechten und der Natur des Menschen, die eng mit realen Strukturen wie der Sklaverei verbunden waren. Blumenbach setzte sich naturwissenschaftlich mit diesen Fragen auseinander und integrierte sie in die Auseinandersetzung mit der Ordnung der Menschen. Er wurde breit rezipiert. Nahezu alle Kraniologen bezogen ihre Untersuchungen direkt auf ihn. Der zweite Akteur ist der US-amerikanische Anatom und Schädelvermesser Samuel George Morton aus Philadelphia. Er begann mit dem Sammeln menschlicher Schädel, um eine vermeintliche Minderwertigkeit des Verstandes Indigener Menschen zu beweisen. Seine wissenschaftlichen Fragen standen in Verbindung mit der Westwärts-Expansion der Vereinigten Staaten, bei der etliche Indigene Menschen ihre Heimat oder ihr Leben verloren. Er veröffentlichte seine wissenschaftlichen hierarchisierenden Thesen in seinem bekanntesten Werk »Crania Americana« (1839). Morton war führender Vertreter der Amerikanischen Schule der Anthropologie und besaß zu Lebzeiten die wohl weltweit größte Schädelammlung. Im Gegensatz zum Göttinger »Vater« der vergleichenden Schädellehre war er Vertreter der Polygenese. Damit trat er für einen unterschiedlichen Ursprung der menschlichen Art ein. Der dritte Hauptakteur der Untersuchung ist der Franzose Paul Broca. Er gründete die Anthropologische Gesellschaft in Paris und etablierte eine eigene Schule der Kraniometrie. Auch er war überzeugter Vertreter der Polygenese und generierte Ende des 19. Jahrhunderts akribisch vergleichbare Messdaten aus Schädeln. Er setzte sich intensiv mit der Herkunft der eigenen Nation auseinander, was nicht zuletzt durch die politisch turbulenten Zeiten in der Mitte des 19. Jahrhunderts in Frankreich befeuert wurde. Während Blumenbach beschreibend vorging, nutzten Morton und Broca Messungen als Beweismittel für Unterschiede besonders im Gehirnvolumen. Die Zahl wurde zunehmend Objektivierungsgarant und nahm ungemein an Bedeutung für die Kraniologie und -metrie zu.

Die drei Akteure waren maßgeblich für die Etablierung der Disziplin. Sie vereinte einerseits das Sammeln menschlicher Schädel und andererseits ihre zentrale Position im Feld der »Rassen«-Theorien innerhalb der Disziplin der komparativen Anatomie und Anthropologie. Alle drei waren in ihrem jeweiligen Kontext führende Forscher, auf die sich vielfach bezogen wurde. Obwohl insbesondere

6 Vgl. *Eppe*, *Stollwerck*.

Blumenbach und Morton im Kontext der Forschung zum wissenschaftlichen Rassismus vielfach Beachtung finden, so fehlen systematische Untersuchungen zu den Sammelprozessen und den spezifischen Vergleichspraktiken aller drei.⁷ Bislang fehlt ebenfalls eine gemeinsame, transnationale Betrachtung dieser drei zentralen Akteure. Dass auch Akteure wie James Cowles Prichard für die Klassifikation von Menschen wichtig waren, zeigt der erweiterte Fokus auf ihre Netzwerke. Prichards Schwerpunkt auf sprachliche Differenz und der methodisch mikrologische Zuschnitt begründen den hier gewählten Fokus. Morton und Broca finden in der deutschsprachigen Literatur allgemein weniger Berücksichtigung. In Frankreich stammt die maßgebliche Forschung zu Brocas Schädelwissenschaften überwiegend aus den 1990er und 2000er Jahren; ohnehin wird er in übergreifenden Studien zum wissenschaftlichen Rassismus häufig nur am Rande behandelt. Der umfassende Forschungsstand zu den einzelnen Personen wird in den jeweiligen Kapiteln dargelegt.

Als Quellen habe ich für den Sammel- und Vergleichsprozess hauptsächlich Korrespondenzen, Forschungsnotizen, Manuskripte und veröffentlichte Werke ausgewertet. Gerade die Korrespondenzen und Forschungsnotizen der Akteure wurden bislang wenig bis kaum berücksichtigt. Blumenbachs Korrespondenz ist von 1786–1805 bereits vollständig transkribiert sowie editiert und über das Blumenbach-Online-Projekt digital zugänglich. Die Jahre 1773–1785 sind ebenfalls editiert und seit Kurzem ebenfalls online zu sichten. Seine Forschungsnotizen finden sich im Historischen Gebäude der *Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen* (SUB). Mortons Briefe sind weder transkribiert noch editiert. Mittlerweile ist die Hälfte digitalisiert worden. Zu Beginn dieser Untersuchung war noch keiner seiner Briefe digitalisiert. Sie waren sowohl in den Archiven der *American Philosophical Society* (APS) und der *Library Company Philadelphia* (LCP) zu sichten. Während bei Blumenbach die ein- und ausgehende Briefkorrespondenz vorhanden ist, sind bei Morton nahezu alle Briefe eingehende. Ein weiteres Korrespondenzbuch konnte ich über die *Princeton Library* sichten. Dort sind einige von Morton selbst verfasste Briefe vorhanden. Seine umfängliche Sammlung von Forschungsnotizen und -mappen, Vorlesungsmanuskripten sowie Zeichnungen können ebenfalls in der LCP gesichtet werden. Sie sind nicht digitalisiert. Brocas briefliche Korrespondenzen finden sich zu einem Großteil in derjenigen der Anthropologischen Gesellschaft wieder, über die der Sammelprozess koordiniert wurde. Diese sind in den *Fonds de la Société d'Anthropologie de Paris* (SAP) in den Sammlungen der *Bibliothèque Centrale du Muséum national*

7 Zu Blumenbach gibt es einige Aufsätze, die die Sammlung analysieren. Die spezifischen Sammelprozesse werden zumeist jedoch nur angerissen und nicht die Gesamtheit der Praktiken fokussiert. Vgl. Böker, Geschichte der Schädelammlung Johann Friedrich Blumenbachs; Schober, Skulls and Stories; Wilckens u. Kurzweily, Wert und Verwendung menschlicher Überreste. Zu Morton gibt es eine eindruckliche Monographie, die sich der Schädelbeschaffung annimmt. Sie ist jedoch eher illustrativ angelegt. Vgl. Fabian, The Skull Collectors. Vgl. auch Michael, Burial Grounds.

d'Histoire naturelle (BCM) in Paris zu sichten. Auch Brocas Forschungsnotizen, mathematischen Rechnungen und Exzerpte befinden sich dort. Weder die Briefe noch die Notizen sind digitalisiert. Viele Informationen bieten für den Sammel- und Vergleichsprozess zudem die *Bulletins et Mémoires de la Société d'Anthropologie de Paris* der Gesellschaft, die digitalisiert sind. Über den Vergleichsprozess ist das meiste in den veröffentlichten Werken der Forscher zu erfahren, die bislang die größte Aufmerksamkeit in der Forschung erhalten haben, wenngleich ihre Vergleichspraxis kaum analytisch berücksichtigt wurde.

Die Studie ordne ich vier zentralen Forschungsfeldern zu, von denen sie einerseits profitiert und zu denen sie andererseits etwas beiträgt: In inhaltlicher Hinsicht der Wissen(schaft)s-geschichte und historischen Rassismusforschung, in theoretisch-methodischer Hinsicht der Praxeologie und globalen Mikrogeschichte.

Wissenschaftsgeschichte und rassifizierende Wissensproduktion

Ohne die Verflechtungen von Akteuren, Objekten und Orten wäre die kranio-logische Wissenschaft von Blumenbach, Morton und Broca nicht möglich gewesen. Die Zirkulation naturwissenschaftlichen Wissens war maßgeblich für ihre Studien. Damit ist diese Studie Teil der neueren Wissenschaftsgeschichte, die sich – in Anlehnung an die Wissensgeschichte – genau dieser Zirkulation und Verflechtung von Wissen annimmt. Zugleich will diese Forschungsrichtung dem teleologischen, eurozentrischen Narrativ der Geburt der wissenschaftlichen Moderne im Westen und der Dominanz westlicher Wissenschaften entgegenwirken.⁸ Die Studie zeigt, wie westliches Wissen bereits in seiner Entstehung mit indigenem Wissen verflochten ist.

Lag der Fokus der Wissenschaftsgeschichte vor geraumer Zeit noch auf dem Wissen, das in akademischen Institutionen produziert und das in gedruckten Büchern veröffentlicht wurde, so umfasst eine wissenschaftsgeschichtliche Erweiterung andere Akteure, neue geografische Räume und die Materialität der Wissensproduktion.⁹ Gerade die Naturgeschichte und ihre transkontinentalen Austauschprozesse bieten dafür reichhaltige Anhaltspunkte.¹⁰ Mit einem Fokus auf materielle Praktiken, Medien und Akteurinnen und Akteure verpflichtete sich die Wissensgeschichte nach Sarasin einer »moderat aufklärungsskeptisch[en]«¹¹ Genealogie des Wissens mit der stets überlagernden Frage nach Macht.

Die Naturgeschichte des 18. und 19. Jahrhunderts beruhte auf einer enormen Objektmobilisierung und war somit auf die Tätigkeit des Sammelns angewiesen. Das Sammeln ist im naturhistorischen Kontext eine kennzeichnende Praxis,

8 Vgl. *Daston*, History of Science and History of Knowledge; *Müller-Wille* u. a., Wissenschaftsgeschichte und Wissensgeschichte; *Secord*, Knowledge in Transit.

9 Zu den Anfängen einer Situiertheit der Wissenschaften und entgegen einer positivistischen Sicht siehe *Fleck*, Denkstil und Denkkollektiv; *Kuhn*, Structure of Scientific Revolutions.

10 Vgl. *Jardine* u. a. (Hg.), Cultures of Natural History; *Smith* u. *Findlen* (Hg.), Merchants & Marvels; *Mariss*, Praktiken der Naturgeschichte.

11 *Sarasin*, Was ist Wissensgeschichte?, S. 172.

die verschiedenste Akteure miteinander verband.¹² Der Fokus dieser Studie auf Praktiken im Allgemeinen und Sammelprozesse im Besonderen vermag die klassische erkenntnisorientierte Wissenschaftsgeschichte in eine neue Wissens- und Kolonialgeschichte zu überführen. Bisher unsichtbare Akteure sowie hierarchische Machtstrukturen, die für die Produktion dieses Wissens maßgeblich waren, werden sichtbar gemacht.

Die Sammelpraxis beinhaltet eine Vielzahl von Aktivitäten und steht in Verbindung mit dem Aufbau einer Sammlung. Gerade das Sammeln, das oft nicht die ›Rassen‹-Theoretiker selbst unternahmen, bedurfte einer Gegenleistung, beispielsweise in Form von Büchern. Außerdem gehörte der Transfer der gesammelten Objekte über die Ozeane genauso dazu wie das über sie ausgetauschte Wissen. All diese Praktiken sind als Teil einer übergeordneten Wissenspraxis zu deuten. Bettina Dietz versteht das naturhistorische Sammeln selbst als Bündel von Praktiken.¹³ In den neuesten Forschungen zur Sammelpraxis wird gerade die Geselligkeit betont und in dieser Hinsicht als gesellige Wissenspraxis gedeutet.¹⁴ Eine Vielzahl von Akteur:innen war am Großprojekt der Naturgeschichte beteiligt. Sie sammelten, tauschten, klassifizierten und beschrieben Naturalien, auch in Verbindung mit lokalen Akteur:innen. Lokale Praxisanforderungen bedurften in vielen Fällen der Hilfe lokaler Expertise. Hinzu kamen die logistischen Anforderungen eines globalen Erkenntnisprojekts und die vielen technischen Hilfsmittel der Objektgewinnung. Dietz beschreibt in ihrem kulturgeschichtlichen Ansatz naturhistorische Aktivität als »massive Mobilisierung gelehrter Praxis, insbesondere lokaler Praxis, im Dienst eines globalen Erkenntnisprojekts.«¹⁵ Diese Geselligkeit wird sich in Verbindung mit dem Sammeln von menschlichen Schädeln etwas anders darstellen. Dennoch lässt sich, wie die Analyse zeigen wird, das Projekt der weltweiten Erfassung von Flora und Fauna und die damit verbundene Mobilisierung von Personal sowie die herausfordernden lokalen Praxisanforderungen auch auf die Naturgeschichte des Menschen übertragen. Die durch das Sammeln neu gewonnene, immens gewachsene empirische Basis stellte einen Bruch in den Forschungspraktiken der Naturwissenschaftler dar; dies gilt nicht nur für die Botanik, sondern auch für die anthropologische Anatomie.¹⁶ Eine Sammlung ist gleichzeitig »gezieltes und kontingentes Resultat einer wissen-

12 Vgl. hierzu *Biskup*, Sammeln und Reisen in deutsch-englischen Gelehrtennetzwerken, S. 612–614; *Mariss*, Globalisierung der Naturgeschichte, S. 69; *Dietz*, Aufklärung als Praxis, S. 237 f.

13 Vgl. *Dietz*, Naturgeschichte, S. 595 f. Es ergaben sich Schwierigkeiten durch Distanzen sowie örtliche Spezifika. Die Praxisanforderungen ließen sich nicht allein durch gelehrte Wissenschaftler überwinden, verschiedene Akteure waren am Sammeln beteiligt. Dietz zeigt außerdem die Entstehung einer sich mit dem Sammeln herausbildenden »grassroots«-Gelehrsamkeit auf. Vgl. *Dietz*, Aufklärung als Praxis.

14 Vgl. *Collet*, Im Netz der Dinge, S. 236.

15 Vgl. *Dietz*, Aufklärung als Praxis, S. 236 f.

16 Für die Botanik siehe *Ruppel*, Botanophilie.

schaftlichen und kulturellen Praxis.«¹⁷ Die Sammelpraktiken von Blumenbach, Morton und Broca werden diese Zielgerichtetheit, die zugleich mit Kontingenz einherging, herausstellen.

Die Wissenschafts- wie Wissensgeschichte hat seit geraumer Zeit eine praxeologische Wendung vollzogen, die für diese Arbeit zentral ist. Praktiken der Wissensgenerierung, -repräsentation und -popularisierung lösen damit den Fokus von einem engen Verständnis akademischer Disziplinen hin zu einer materiellen Kultur, die, bedingt durch lokale Kontexte und ihre Wechselwirkungen mit größeren gesellschaftlichen Prozessen, auf eine verstärkt postkoloniale Perspektivierung der Wissenschaftsgeschichte abzielt. Der *practice turn* in der Wissenschaftsgeschichte, mit einem Fokus auf Materialität in den Naturwissenschaften, hat seit den 1980er Jahren bereits wichtige Ansätze bereitgestellt und sich vor allem aus dem Bereich der *Science and Technology Studies* entwickelt.¹⁸ Für den praxisorientierten Wissenschaftsbegriff sind dabei die Bedingungen wichtig, die Wissen überhaupt erst als Wissen anerkennen. Wie wird Wissen als solches ausgewiesen, wie also unterscheidet sich Wissen von Nicht-Wissen und wie werden Vorstellungen von Objektivität erreicht? Dazu wird nach den unterstützenden und stabilisierenden Verfahren von objektivem und wissenschaftlichem Wissen gefragt.¹⁹ Sammel-, Mess- und Vergleichspraktiken gehören zu den Wissenspraktiken, die auf eine solche Legitimation von Wissen abzielen.

Lorraine Daston und Peter Galison gehen davon aus, dass (mechanische) Objektivität (*mechanical objectivity*) als wissenschaftliches Ideal erst in der Mitte des 19. Jahrhunderts aufkam. Wichtig war hier eine exakte Darstellung der wissenschaftlichen Ergebnisse, mitsamt ihren Details und Zufälligkeiten. Zuvor habe die Naturwahrheit-Tugend (*truth-to-nature*) die Wissenschaften dominiert, bei der eine Idealtypisierung zentrales Anliegen gewesen sei.²⁰ Genau diesem Übergang in der Wissenschaft nimmt sich diese Untersuchung an und überprüft die Tugenden in den Praktiken der vergleichenden Anatomen. Die Wissensgeschichte erklärt, wie und warum sich ein bestimmtes Wissen durchsetzt und als Wissenschaft bezeichnet wird. Daran anknüpfend geht es in dieser Studie auch um die Systematisierungen und Ordnungen von Wissen sowie seine Repräsentationsformen und Akteure.²¹ Darüber hinaus geraten Legitimierungspraktiken von Wissen in den Blick, die, wie gezeigt wird, einem steten Wandel unterlagen und immer wieder neu ausgehandelt werden mussten.

17 Te Heesen u. Spary (Hg.), *Sammeln als Wissen*, S. 8.

18 Vgl. Rheinberger u. Hagner (Hg.), *Experimentalisierung des Lebens*; Latour, *Science in Action*; Rheinberger, *Experimentalsysteme und epistemische Dinge*.

19 Zur Historizität von Objektivität siehe Daston u. Galison, *Objectivity*.

20 Eine dritte Tugend, die Ende des 19. Jahrhunderts nach den Autor:innen aufkam, aber für diese Arbeit keine Rolle spielt, ist das *trained judgment*. Hierbei ging es darum, die Artefakte aus den Datensätzen herauszufiltern, die durch die Instrumente hervorgerufen wurden. Daston und Galison stützen ihre Argumentation fast ausschließlich auf Bilder aus Atlanten und großen naturhistorischen Werken. Vgl. ebd.

21 Vgl. Sarasin, *Was ist Wissensgeschichte?*, S. 167.

Für diese Arbeit werden globalgeschichtliche Perspektiven mit praxeologischer Wissenschaftsgeschichte verknüpft. Dies ist nicht zuletzt deshalb äußerst produktiv, weil Wissen in Wechselwirkung mit verschiedenen Orten und Räumen produziert, verändert und geformt wird. Wissen ist somit stets situiert und gleichzeitig in Bewegung.²² Es verbreitete sich aber weder schrankenlos noch in alle Richtungen, ebenso wie Globalisierungsdynamiken nicht ausschließlich die Intensivierung von Beziehungen und Netzwerken beinhalten. Anne Mariss versteht die Naturgeschichte und den Imperialismus als ineinandergreifende Wirkmechanismen von Globalisierung. Das Globale steht dabei einerseits für die Perspektive der Akteure, die die Natur als eine weltumspannende Einheit begriffen und sie im Rahmen dieser Perspektive verstehbar zu machen suchten. Andererseits steht es für die sich real vollziehende Verflechtung von Dingen, Menschen und Orten.²³

Für Rebekka Habermas und Alexandra Przyrembel ist das Zusammenspiel von Räumen, Disziplinen und Akteur:innen genauso zentral für die Wissensproduktion und den -transfer im Zeitalter des Kolonialismus wie Medien und Ressourcen. Es sind gerade die vielfältigen Verflechtungen zwischen den Kolonien und den europäischen Metropolen im langen 19. Jahrhundert, die zur Wissensproduktion beitrugen und auch Regionen umfassten, die nicht unmittelbar festen kolonialen Strukturen zugeordnet werden können. Damit verbunden war auch ein bestimmtes imperiales Wissen, das sich durchsetzen konnte, wie das produzierte Wissen und die zirkulierenden Theorien über ›Rassen‹.²⁴ Auch Ann Stoler und Frederick Cooper betonen die Produktion kolonialen Wissens, das über die Engführung Kolonialmacht – Kolonie gedacht werden und vielschichtige Verbindungen und Aushandlungsprozesse in den Blick rücken sollte.²⁵ Die vorliegende Untersuchung nimmt diese Impulse für eine kolonial-imperiale Wissenschaftsgeschichte anhand der vergleichenden Kraniologie auf, indem sie die vielfältigen Verflechtungen der Akteure und Objekte ins Zentrum stellt und sie darüber hinaus mit einer praxeologischen Perspektive erweitert.

Das maßgeblich von Aníbal Quijano entwickelte Konzept der *Kolonialität (der Macht)* bietet zentrale Ansatzpunkte, die Produktion von Wissen, wie das über ›Rasse‹, in kolonialen Situationen zu untersuchen.²⁶ Es ermöglicht gerade jenseits staatlicher kolonialer Strukturen, Asymmetrien und hierarchische Machtmechanismen zu entschlüsseln, die Quijano als strukturelles Machtmuster der westli-

22 Vgl. Haraway, *Situiertes Wissen*.

23 Vgl. Mariss, *Globalisierung der Naturgeschichte*, S. 70–72.

24 Vgl. Habermas u. Przyrembel, *Einleitung*, S. 11. Kolonialistische Strukturen überlagern die gesamte Studie, andere wirksame Strukturen finden in den jeweiligen Untersuchungseinheiten tiefergehende Beachtung.

25 Vgl. Stoler u. Cooper, *Between Metropole and Colony*.

26 Vgl. Quijano, *Colonialidad*; Quijano, *Colonialidad y Modernidad/Racionalidad*. Das Konzept verortet dabei den Ursprung der ›Moderne‹ in der Eroberung Amerikas und der daraus folgenden asymmetrischen Machtbeziehung zwischen dem hegemonialen Europa und anderen Weltregionen.

chen Moderne versteht. Besonders nützlich für diesen Untersuchungsgegenstand ist dabei, dass neben Formen direkter Beherrschung oder Ausübung von Gewalt, auch Gewalt gegenüber und durch Wissensformen und Episteme Berücksichtigung findet.²⁷ Denn auch die Kraniologie an der Wende zum 19. Jahrhundert verfestigte jene asymmetrische Geopolitik der Wissensproduktion, die im Kontext von *Kolonialität* kritisiert wird.²⁸ Diese Studie wird zeigen, dass die kraniologischen ›Rassen‹-Theorien für die Moderne eine bedeutende Rolle spielten, da die rassifizierte Ordnung eine ihrer Grundlagen bildete.²⁹

Das Konzept der *Kolonialität* hat jedoch auch Nachteile, die es für eine produktive Anwendung zu reflektieren gilt. Stoler und Cooper wiesen bereits 1997 in Bezug auf das Konzept auf die Gefahr einer Homogenisierung kolonialer Machtbeziehungen und der Annahme eines »Wesenskern des Kolonisiertseins« hin.³⁰ An Walter Mignolos Sichtweise der *Kolonialität* als »the hidden face of modernity and its very condition of possibility«³¹ etwa kritisierte Cooper, Kolonialismus werde so zunehmend von Ort und Zeit abstrahiert und seine zentralen Aushandlungsprozesse dadurch übergangen.³² Coopers Kritik macht damit die Praktiken des Kolonialismus zum zentralen Gegenstand der Forschung. Sein Vorgehen kommt einer praxistheoretischen Arbeit ohne Frage entgegen. Die Aushandlungsprozesse waren örtlich wie zeitlich unterschiedlich, wandelbar und kontingent. Eine produktive Anwendung des Konzepts kann also nur gelingen, wenn eben nicht eine homogene *Kolonialität* angenommen wird, sondern die Praktiken der Akteure in den Blick genommen und über die Einführung der Kolonie gedacht werden.

Diese Fokussierung auf die praktischen, lokalen Auseinandersetzungen widerspricht der Annahme einer epistemischen *Kolonialität* nicht. Sie war auch in jenen Gebieten zu finden, die noch keinem direkten kolonialen Machtapparat unterworfen waren. Die Praktiken der Schädelvermessung liegen quer zu jenen Forschungen, die sich auf konkrete Kolonien beziehen. Deshalb folgt diese Studie den rassifizierenden Wissenspraktiken und ihren jeweiligen Kontexten. Die jeweiligen kontextuellen Spezifika müssen berücksichtigt werden, auch deshalb werden in den folgenden Analysen die kolonialen Strukturen der Zeit und der jeweiligen Lokalität der Schädelbeschaffer genauer ausgelotet. Das Konzept hilft also an den Stellen epistemische Machtasymmetrien zu entschlüsseln, die sich einem unmittelbaren kolonialen Kontext entziehen. *Kolonialität* ist zudem eng verbunden mit Formen von Rassismus und der Idee von ›raza‹, die sich durch die hierarchischen Sozialklassifikationen in Verbindung mit ihrer wissenschaftlichen

27 Vgl. Quintero u. Garbe, Einleitung; Mignolo, Coloniality.

28 Vgl. Mignolo, Geopolitics of Knowledge.

29 Für eine kritische Auseinandersetzung mit der Moderne als Epoche, insbesondere in der Globalgeschichte, siehe u. a. Brauner, Time.

30 Cooper, Kolonialismus denken, S. 40; Stoler u. Cooper, Between Metropole and Colony, S. 33.

31 Mignolo, Faces of Cosmo-polis, S. 722.

32 Vgl. Cooper, Kolonialismus denken, S. 40 f.

Legitimation in der *Kolonialität des Seins* äußern.³³ Für diese Studie ist diese Sichtweise produktiv, weil sie es ermöglicht, die enge Verzahnung von Wissen, Gewalt, Kolonialismus und Rassismus zu bestimmen.

Durch die Aufschlüsselung der Arbeitspraktiken der Anatomen werden die Gestaltbarkeit des Sozialen, die Kontingenz, die Zufälligkeiten sowie die strukturellen Durchdringungen sichtbar und zeigen zudem nicht-intendierte Folgen der Aktivitäten auf. Es wird somit den Praktiken gefolgt, die dieses Wissenschaftsfeld konstituierten. Die De- und Rekontextualisierungen der Objekte, hier der Schädel, und somit auch des Wissens innerhalb des globalen Sammelprojekts der europäischen und US-amerikanischen Naturgeschichte sind beachtlich. Sie zeugen von produziertem Wissen, das in eine westliche Wissensordnung übersetzt und mit einem globalen und universalen Geltungsanspruch versehen wurde.

Rassismusforschung und rassifizierende Praktiken

Es sind zahlreiche wichtige historische Studien zum wissenschaftlichen Rassismus verfasst worden, auf die sich diese Untersuchung stützt. Die Bedeutung der Klassifizierung menschlicher Schädel findet im Kontext ›rassen‹-theoretischer Arbeiten stets Beachtung, jedoch meist als Teilaspekt von größeren Rassifizierungsprozessen und häufig im konstruierten Gegensatz von Schwarzen und Weißen Menschen.³⁴ Vor allem aber gibt es Überblicksstudien, die mehrere Epochen umfassen und eine Genese des (wissenschaftlichen) Rassismus nachzeichnen.³⁵ Die temporale Dimension, der Rückbezug zur Antike, spielte zumeist eine größere Rolle, wohingegen der *spatial turn*, die Synchronizität und Wechselwirkungen globaler Kontexte, die grenzüberschreitenden Prozesse und die Zirkulation von Dingen, Ideen und der Austausch zwischen Menschen und Institutionen weniger Beachtung fanden. Wenn es spezifisch um die anthropologische ›Rassen‹-Forschung zu einem bestimmten Zeitpunkt geht, wurde sie bisher vorwiegend länderspezifisch untersucht.³⁶

Was den meisten Studien der wissenschaftlichen Kategorie ›Rasse‹ fehlt, ist die Einbindung der Sammelprozesse. Über welche Umwege, auf welche Art und Weise und unter welcher Beteiligung die menschlichen Überreste im Übergang vom 18. zum 19. Jahrhundert nach Europa und Nordamerika kamen, fand bislang wenig Beachtung. Zudem ist wenig über den Zusammenhang globaler Sammelprozesse und den daraus entwickelten Theorien bekannt. Die Praxis der verglei-

33 Siehe zum Konzept *Maldonado-Torres*, *Sobre la colonialidad del ser*; *Hund u. Emmerink*, Rassismus und Kolonialismus.

34 Vgl. *Painter*, *History of White People*; *Curran*, *Anatomy of Blackness*.

35 Vgl. *Bethencourt*, *Racisms*; *Fredrickson*, *Rassismus*; *Geulen*, *Geschichte des Rassismus*; *Hannaford*, *Race*; *Jackson u. Weidman*, *Race, Racism, and Science*. Zur diagrammatischen Darstellung von ›race‹ siehe *Sommer*, *Diagrammatics of ›Race‹*.

36 Vgl. *Mogilner*, *Homo Imperii*; *Royne Kyllingstad*, *Physical Anthropology in Norway*; *Wheeler*, *Complexion of Race*; *Smedley*, *Race in North America*; *Evans*, *Science of Race in Germany*; *Zimmerman*, *Antihumanism in Imperial Germany*.

chenden Kraniologie kann nur schwerlich verstanden werden, wenn sie aus nationalen Logiken heraus erklärt wird oder wenn lediglich die Forschungsergebnisse der Anatomen miteinander in Beziehung gesetzt werden. Für das 20. Jahrhundert gibt es seit einiger Zeit einige Studien, die das Sammeln menschlicher Schädel aus den europäischen Kolonien beforschen, allerdings dann weniger die daraus erarbeiteten Theorien thematisieren.³⁷ Diese Untersuchung ist in dieser Hinsicht eine vorgelagerte Geschichte der exzessiven kolonialen Aneignungsprozesse des beginnenden 20. Jahrhunderts.

Die Studie unterscheidet sich also einerseits von überblicksartigen globalen Darstellungen einzelner Disziplinen, wie sie etwa James Poskett für die Phrenologie erstellt hat.³⁸ Andererseits unterscheidet sie sich von länderspezifischen Zugriffen auf die Thematik. Die unterschiedlichen Zugänge stellen alle eine lohnende Perspektive dar und bedienen ein spezifisches Forschungsinteresse. Auch der hier gewählte Zugang bietet gewinnbringende Erkenntnisse und Vorteile. Die in der Vergleichenden Anatomie produzierten ›Rassen‹-Theorien sind ein transnationales Phänomen, das weite Teile der Erde eingebunden und das seinen Ursprung in den westlichen akademischen Zentren hat.³⁹ Aus phänomenologischer Perspektive ist also eine transnationale Untersuchung sinnvoll, die die zahlreichen Verflechtungen der *scientific communities of practice* weit über das eigene Land, gar den eigenen Kontinent hinaus, aufzeigt.

Das Konstrukt ›Rasse‹ kann nicht als feststehende Einheit mit eindeutiger Identität gedacht werden. Ganz im Sinne der Genealogie Foucaults gibt es keinen Ursprung, keine Wahrheit, keine Einheit oder kein Wesen der Sache. So muss die genealogische Begriffsgeschichte die je eigenen Zufälle, die bestimmten Ermöglichungsbedingungen unterlagen, sowie die Machtkonstellationen und ihre je spezifischen Deutungen beachten. Diese sind wandelbar, umkehrbar und durchtränkt von Diskontinuitäten.⁴⁰ Die Bezeichnung ›Rasse‹ entstand nicht im biologisch-naturwissenschaftlichen Zusammenhang im 18. Jahrhundert, auch wenn viele Werke diese Zeit gerne als *The Invention of Race*⁴¹ bezeichnen und damit den Begriff auf seine naturwissenschaftliche Dimension engführen. Hier zeigt sich die Vermischung der Termini; mit ›race‹ ist hier oft gleichzeitig ›racism‹ gemeint, was ein Problem für die analytische Schärfe darstellt. Auch neuere Studien zu den Lebenswissenschaften oder *life sciences* konzentrieren sich auf die

37 Es sind wichtige Studien zum Sammelprozess erschienen, siehe u. a. Zimmerman, *Skin Trade; Fründt u. Förster*, *Menschliche Überreste*; Turnbull, *Procurement of Aboriginal Bodies*.

38 Poskett, *Materials of the Mind*.

39 Für eine transnationale Untersuchung zur Verbindung von ›race‹, Nation und prähistorischer Vergangenheit siehe Manias, *Race, Science, and the Nation*.

40 Vgl. Foucault, Nietzsche, die Genealogie, die Historie.

41 Vgl. Eigen u. Larrimore, Introduction. *The German Invention of Race*. Sie kritisieren, die Forschung hätte dem 18. Jahrhundert zu wenig Aufmerksamkeit hinsichtlich der Entstehung des Rassismus geschenkt. Diesem Befund kann nicht unfänglich zugestimmt werden. Im Sammelwerk wird dabei kaum die begriffsgeschichtliche Entwicklung fokussiert. Bancel u. a. (Hg.), *The Invention of Race*; Lettow (Hg.), *Reproduction, Race, and Gender*.

Entstehung der wissenschaftlichen Kategorie ›race‹ im 18. Jahrhundert. Susanne Lettow spricht in diesem Zusammenhang von einer Herausbildung eines klaren Konzepts von ›race‹.⁴² Diese Studie zeigt, dass das Argument selbst für die Naturwissenschaft einzuschränken ist. Eine entscheidende qualitative Veränderung vollzog sich allerdings mit der beginnenden naturwissenschaftlichen Nutzung im späten 18. Jahrhundert. Alle Menschen wurden nun in den biologischen Begriff integriert, womit ein gewisser Universalismus einherging. Aufgrund seiner globalen Dimension diente der Begriff gleichzeitig zur Fremd- und zur Selbstbeschreibung. Mit dem Universalismus gingen somit eine gleichzeitige Partikularität und Differenz einher, die mit der Annahme ›natürlicher‹ Merkmale von Menschen diese in Gruppen einordnete. Eine spezifische, wissenschaftliche Deutungshoheit über das Konstrukt ›Rasse‹, in dem es vermeintlich ›natürliche‹ und nahezu unveränderliche Unterschiede zwischen Menschen festschrieb, gewann an populärem Zuspruch und hielt sich lange Zeit als global anerkannte und wirkmächtige Konstante des biologischen, kulturellen und politischen Diskurses. Der wissenschaftliche Diskurs und die Intellektualisierung befriedigen, so Stuart Hall, das Bedürfnis nach einer »foundational guarantee«,⁴³ einer Sichtbarmachung vermeintlich wissenschaftlicher Fakten, und prägen damit gesellschaftlich-diskursive Konstitutionen entscheidend. Der Begriff wurde als naturwissenschaftliche Kategorie, indem er physiologische Unterschiede zwischen den Menschen markierte, zu einer der »erfolgreichsten Ideen der Moderne«.⁴⁴

Die europäische Expansion und die beginnende Aufklärung, die mit der Maxime der Vernunft und einem neuen Verständnis des Naturrechts eine universale Menschheit hervorbrachte, bedurften neuer Begründungen für die ungleichen und gewaltsamen Praktiken, die sie in einer vermeintlich ›natürlichen‹ Ordnung der Menschen fanden.⁴⁵ Damit stellte die Naturgeschichte den ›Rasse‹-Begriff in einen rational-wissenschaftlichen und somit in einen modern-säkularen Kontext, ohne die christliche Intellektualisierung abzulegen.⁴⁶ Seit seiner breiteren Einführung im 15. Jahrhundert erfuhr die Anwendbarkeit des ›Rasse‹-Begriffs fortwährend eine so hohe Flexibilität, dass nahezu alle möglichen Gemeinschaftsformen bereits nach ihm benannt worden sind – unter anderem regionale Bevölkerungen, Klassen, Nationen, Familien oder homosexuelle Menschen. Die Variabilität des Konstrukts ›Rasse‹ und die hohe Anpassungsfähigkeit und Flexibilität des Rassismus bedingten sich gegenseitig.⁴⁷

Die Bedeutung der Naturwissenschaft und Anthropologie ist vielfach zu Recht betont worden. Genau diese Entstehungs- und Festigungsmechanismen dieser im

42 Vgl. Lettow, Introduction. Zur Ideengeschichte des wissenschaftlichen Rassismus im 18. Jahrhundert siehe Reimann, Die Entstehung des wissenschaftlichen Rassismus.

43 Hall, Race, the Floating Signifier, S. 371.

44 Geulen, Geschichte des Rassismus, S. 14.

45 Vgl. Geulen, Der Rassenbegriff, S. 26; ders., Geschichte des Rassismus, S. 40 f.

46 Vgl. Keel, Divine Variations.

47 Vgl. Geulen, Geschichte des Rassismus, S. 15.

18. Jahrhundert aufkommenden ›Rassen‹-Klassifikationen innerhalb der Vergleichenden Anatomie nimmt sich diese Arbeit an – und zwar aus neuer Perspektive: die des Sammelns und Vergleichens. Die wissenschaftlichen ›Rassen‹-Theorien können zwar nur als eine Ausprägung des Rassismus angesehen werden, vielleicht aber als eine besonders einschneidende für die sogenannte Moderne.⁴⁸ Somit ist diese Studie auch ein Beitrag zur Genealogie und Hervorbringung der Moderne und des Eurozentrismus.

Zwischen ›Rasse‹ und Vergleichen besteht eine immanente Verbindung.⁴⁹ Trotz dieser engen Verbindung fehlen dazu systematische Untersuchungen. Gerade die globale Anwendung des ›Rasse‹-Begriffs macht ihn so attraktiv für vergleichende Praktiken. Da das Vergleichen auf einer Gleichartigkeitsannahme beruht, um überhaupt einen Vergleich durchführen zu können, kann es sowohl Unterschiede als auch Gleichheit oder Ähnlichkeit in unterschiedlichen Hinsichten hervorheben. Die (post-)koloniale Forschung hat seit einiger Zeit nach den Politiken von Vergleichen im kolonialen, imperialen Kontext gefragt.⁵⁰ Zum Verhältnis von Kolonialismus und Vergleichen schreiben Eleonora Rohland und Kirsten Kramer mit Blick auf einen epistemischen Imperialismus: »comparison has been an instrument of power and dominance throughout European expansion«.⁵¹

Da Kolonialismus und Sklaverei eng mit rassistischen Praktiken und der ›Rasse‹-Kategorie verflochten waren, wird schnell deutlich, welche Zentralität Vergleichspraktiken auch hier hatten. Susan Friedman hebt gerade die Bedeutung von Identität und Vergleichen hervor: »identity requires comparison«.⁵² Hinsichtlich der Verbindung von Differenz und Ähnlichkeit führt sie weiter aus, dass »[i]dentity requires sameness in difference, difference in sameness – in a word,

48 Bancel et al. fokussieren in ihrem Sammelwerk die starke Verbundenheit der wissenschaftlichen ›Rassen‹-Theorien mit der populären Repräsentation im öffentlichen Raum, etwa durch Weltausstellungen, menschliche Zoos oder Museen. Vgl. Bancel u. a. (Hg.), *The Invention of Race*.

49 In Anlehnung an den *SFB 1288 Praktiken des Vergleichens* besteht das Vergleichen immer aus mindestens zwei *comparata* (Vergleichsobjekte) und einem *tertium comparationis* (Vergleichshinsicht). Jeder Vergleich ist in einem bestimmten Kontext situiert und es liegt ihm stets eine Gleichartigkeitsannahme zugrunde, um den Vergleich überhaupt durchführen zu können. Genau wie das Sammeln benötigt jedes Vergleichen Akteur:innen. Die *comparata* besitzen keine neutralen Eigenschaften, es sind immer Akteur:innen, die die *comparata* in Beziehung setzen und somit den Vergleichsblick lenken. Vergleiche, obwohl sie methodische Objektivität ausstrahlen, sind selten neutral. Vgl. Davy u. a., *Grundbegriffe für eine Theorie des Vergleichens*.

50 Vgl. Cheah, *Grounds of Comparisons*; Spivak, *Rethinking Comparativism*; Bhabha, *Stereotype and Colonial Discourse*; Mignolo, *On Comparison*. Nach Mignolo entstammen die komparatistischen Wissenschaften imperialen Kontexten und schreiben diese imperialen Spuren fort. Die komparative Methode als wissenschaftliche Praxis habe sich im 19. Jahrhundert in ›Nord‹- beziehungsweise ›Zentral‹-Europa, vornehmlich Frankreich, England und Deutschland, etabliert und dabei nicht-westliche Epistemologien disqualifiziert.

51 Rohland u. Kramer, *Introduction on ›Doing Comparisons‹*, S. 4.

52 Stanford Friedman, *Why Not Compare?*, S. 755 f.

comparisons.«⁵³ Identität ist stark mit Rassekonstruktionen verwoben; gerade in ihnen zeigt sich die Verbindung von Differenz und Ähnlichkeit. Vergleichspraktiken und ›Rasse‹ wurden bisher nicht systematisch aufeinander bezogen.⁵⁴ Diese Verbindung fand, wenn überhaupt, nur implizit Eingang in die Forschung zum wissenschaftlichen Rassismus und der Vergleichenden Anatomie. Dabei ist es gerade dieser Fokus, der neue Erkenntnisse über die ›rassentheoretischen‹ Aushandlungsprozesse bringt. Auf dieses Forschungsdesiderat reagiert diese praxeologische globale Mikrostudie. Eine vergleichsorientierte Perspektive kann aufzeigen, welche Funktion ›Rasse‹ hatte, über welche *tertia* der Begriff konstruiert wurde und wie er selbst genutzt wurde – als *comparatum*, *tertium* oder Kategorie.⁵⁵ Es zeigt sich, dass verschiedene Vergleichspraktiken ein spezifisches Verständnis von ›Rasse‹ produzierten, das ständig in Bewegung war und über Vergleichspraktiken immer wieder hergestellt werden musste, um eine gewisse Stabilität zu gewährleisten.

Die umfangreiche und stark interdisziplinäre Forschung zum Thema ›Rasse‹ und Rassismus ist zentral für diese Untersuchung. Der Stellenwert des wissenschaftlichen Rassismus wurde oben thematisiert. Die allgemeinen Diskussionen drehen sich des Weiteren um eine definitorische Bestimmung des Rassismus sowie um die Verortung des Beginns des Rassismus. Ein kurzer, keineswegs umfassender, Einblick in die übergeordneten Debatten hilft, die wissenschaftlichen Konzeptionen von ›Rasse‹ zu verorten.

Die meisten neueren Arbeitsdefinitionen über den Rassismus überschneiden sich in der notwendigen Beziehung zwischen Einstellungen sowie Ideologien und ihrer praktischen Anwendung und institutionellen Verankerung.⁵⁶ Diese Arbeit nimmt sich der übergeordneten Definition aus Ideologie und Praxis an. Die Forschung der Soziologin Tanya Golash-Boza kommt dem Anliegen und Verständnis dieser Studie sehr nah. ›Race‹ und racisms setzen sich für sie aus einer »racist ideology« und »racist structures« zusammen. Sie spricht dabei von »micro- and macrolevel practices«.⁵⁷ Genau diese Schnittstelle zwischen Praxis

53 Ebd.

54 Erste systematische Überlegungen sind dazu im SFB 1288 Praktiken des Vergleichens der Universität Bielefeld entstanden. Siehe dazu *Eppe*, *Inventing White Beauty and Fighting Black Slavery*; *Rohland*, *Entangled Histories and the Environment?*; *Gärtner u. Wilkens* (Hg.), *Racializing Humankind*.

55 Kategorien liegen Gleichartigkeitsannahmen zugrunde und dienen als Sammelbegriffe für Entitäten, hier für verschiedene ›Rassen‹. Vgl. *Davy u. a.*, *Grundbegriffe für eine Theorie des Vergleichens*, S. 5 f. Vergleichen als sozial geteilte Praktik kann vor allem im Sinne von bestimmten Typen und Modi, wie reflexive, komplexe, quantifizierende oder serielle Vergleiche, verstanden werden. Vgl. *Eppe u. a.*, *Modi und Formationen*, S. 4.

56 Vgl. *Kendi*, *Antiracist*, S. 17 f.; *Fredrickson*, *Rassismus*; *Bethencourt*, *Racisms*, S. 1; *Meyer-Zwiffelhofer*, *Rassismus in der Antike*? Meyer-Zwiffelhofer entwickelt hier ein Schema von Kriterien zur Bestimmung von Rassismus, bei der eine Naturalisierung sozialer Gemeinschaften als zentraler Indikator gelte, vgl. bes. S. 21 f.

57 *Golash-Boza*, *Sociological Theory of Race and Racism*, S. 131.

und Ideologie wird auch in dieser Arbeit innerhalb der sich etablierenden Disziplin der Vergleichenden Anatomie und ihrer Verbindung zu globalen, kontextuellen Dynamiken herausgearbeitet. Dabei nimmt die Untersuchung eine besondere Position ein, da sie die wissenschaftliche Unterfütterung der Ideologie praxeologisch untersucht. Hier gehen Ideologie und Praxis Hand in Hand; dieses Vorgehen setzt eine praxeologische Herangehensweise um, auch bei der Konstruktion der Ideologie. Die Kategorie ›Rasse‹ ist aus verschiedenen sozialen Praktiken entstanden. Einstellung und Praxis sind also bereits in der Ideologie selbst vereint. Es geht in dieser Studie zwar um das Phänomen, das später als wissenschaftlicher Rassismus bezeichnet wurde, die Untersuchung beschäftigt sich aber vornehmlich mit der einen Seite der Definition von Rassismus: der Ideologie. Die Kategorie ›Rasse‹, ihre Produktion und damit verbundene Ordnung der Menschheit ist zentraler Untersuchungsgegenstand und weniger ›der‹ Rassismus an sich.

Die Ideologie, die eine Unveränderbarkeit der zugeschriebenen Merkmale beinhaltet, kann dabei durch verschiedene Marker getragen werden. Für einige Forscher:innen sind physische Marker notwendig, um von einer rassifizierten Einstellung zu sprechen (biologischer Rassismus).⁵⁸ Andere sagen, dass die biologische Komponente nur eine unter vielen sei. Ebenso könne Religion, Kultur oder Klasse rassifiziert werden (kultureller Rassismus).⁵⁹ Diejenigen, die von einem notwendigen physischen Merkmal ausgehen, setzen den Beginn des Rassismus zumeist in die Neuzeit. Diese Studie geht davon aus, dass die Trennung zwischen biologischem und kulturellem Rassismus so nicht zu treffen ist. Gerade in naturhistorischen Wissenschaften sind physische Marker nicht von kulturellen Annahmen zu trennen. Auch wenn sich im ausgehenden 18. Jahrhundert eine stärkere Trennung zwischen Natur und Kultur herausbildete, ist eine klare Trennung zwischen biologischer Semantik und kulturell-religiösem Verständnis der konstruierten Unterschiede nicht zu leisten. Stets flossen kulturelle Annahmen und Vorurteile in die naturwissenschaftlichen Theorien mit ein. Rassismus hat sich zu unterschiedlichen historischen Zeiten und Gesellschaften durch unterschiedlichste Praktiken geäußert.⁶⁰ Entscheidend war jeweils die gegenseitige Hervorbringung von Praxis und Ideologie, die zu den zentralen Charakteristika

58 Vgl. u. a. *Seth*, *Difference and Disease*, S. 165–167; *Kowner u. Demel* (Hg.), *Race and Racism in Modern East Asia*, S. 1–3.

59 An diese Stelle tritt häufig das Konzept des Rassismus ohne ›Rassen‹, bei dem ›race‹ als »floating signifier« fungiert. Vgl. u. a. *Hall*, *Race, the Floating Signifier*; *Balibar u. Wallerstein*, *Race, Nation, Class*, S. 17–19; *Grosfoguel*, *What is Racism?*; *Bonilla-Silva*, *Racism Without Racists*. Balibar u. Wallerstein betonen für moderne Rassismen gerade eher die Überzeugung der Notwendigkeit einer Abgrenzung für das eigene Überleben und Identität als die Annahme tatsächlicher unüberbrückbarer biologischer Unterschiede. Vgl. *Balibar u. Wallerstein*, *Race, Nation, Class*, S. 30. Wulf D. Hund betont die Verbindung von natürlichen und kulturellen Markern von Rassismus. Er differenziert zwischen Gender-Rassismus, Klassenrassismus, Kulturrassismus, Nationalrassismus und Rassenrassismus. Vgl. *Hund*, *Rassismus*, bes. S. 120.

60 Demetrius Eudell legt dar, wie das jüngere Streben nach Diversität und Multikulturalismus mit einer (neuen) rassifizierten Segregation Hand in Hand geht. Vgl. *Eudell*, *Monocultural Origins of Multiculturalism*.